

## Erster Zwischenbericht von Maria Kozlowski



Seit fast drei Monaten bin ich nun in dem Kinderdorf der Organisation „*Nuestros pequeños hermanos*“ in Nicaragua. Dadurch, dass jeden Tag eine riesen Informationsflut, wildes Kindergeschrei, Arbeit, Besprechungen, Gespräche mit den Kindern, Aufgaben in dem Haus der Freiwilligen und unvorhergesehene andere Sachen auf mich warten, vergeht die Zeit so rasend schnell, dass es mir vorkommt wie drei Wochen. Aber das ist, denke ich, auch ein gutes Zeichen, denn wenn die Zeit nur langsam vergeht, ist das meistens ein Zeichen, dass ei-

nem das, was man zu tun hat keinen Spaß macht. Und das kann ich nun wirklich nicht von mir behaupten. Es ist unglaublich viel Arbeit zu tun, aber ich habe Freude dabei und kann sagen, dass ich glücklich hier bin. Klar, es gibt auch mal den ein oder anderen Durchhängertag, aber die gehen vorbei und es kommen neue Tage.

Meine Wohnsituation sieht gerade folgendermaßen aus: Freiwilligen, insgesamt sind wir sieben, wohnen in einem Haus, das neben den Häusern der Mädchen lokalisiert ist. Das heißt, hier kehrt niemals Ruhe ein, da ständig irgendwer vorbei kommt, um ein Pläuschchen zu halten, zu fragen, ob man helfen kann eine Torte zu backen oder um gekühltes Wasser zu erbiten. In unserem Haus gibt es einen großen Aufenthaltsraum mit Küche, in der hauptsächlich die Geburtstagstorten für die Kinder zubereitet werden, aber auch das ein oder andere Mal gemeinsam gekocht wird. Immer dienstags treffen wir Freiwilligen uns, um eine kleine Team-sitzung zu machen, aber auch um einfach mal Zeit zu haben, sich mit allen zu unterhalten. Man sollte meinen, dass das nicht so schwer sei, da wir ja alle in einem Haus wohnen, aber es ist tatsächlich so, dass jeder seinen Tag dermaßen verplant hat, dass quasi nie alle zur gleichen Zeit in dem Haus sind.



Unsere Kleidung und Bettwäsche, je nachdem, was gerade anfällt, waschen wir hier mit der Hand, daher ist es ratsam, sich dieser Tätigkeit relativ regelmäßig anzunehmen, wenn man nicht stundenlang an der Waschstelle verbringen will. Und wie das so ist, wenn sich mehrere Leute einen Wohnraum teilen, muss natürlich auch geputzt werden. Dies wird durch einen Putzplan geregelt, der mal mehr, mal weniger eingehalten wird. Da jeder von uns unterschiedliche Ordnungsvorstellungen hat, kommt es deshalb bei dem ein oder anderen zu anfallartigen Aufräumattacken. Wie schon gesagt, es hat einfach jeder so viel zu tun, dass unser Wohnhaus da manchmal etwas zu kurz kommt.

Nun wie sieht mein Tagesablauf hier so aus?  
Zur groben Orientierung erst einmal: wir arbeiten immer 10 Tage und haben dann 4 Tage frei, das ein oder andere freie Wochenende fällt aber auch mal aus, wenn irgendwelche Feste, Geburtstage... anstehen, und so können wir uns die Urlaubstage aufpäppeln, was auch nicht schlecht ist!

In der Früh klingelt mein Wecker meist so um halb 6 oder 6 und dann geht es gleich in das Haus "meiner" Mädels zum Frühstück. Jeder Freiwillige

hier hat nämlich noch zusätzlich ein Haus mitzubetreuen, das heißt in diesem Haus nehmen wir den Großteil unserer Mahlzeiten ein und unternehmen am Wochenende Aktivitäten (z.B. Pizzabacken, Armbänder machen, usw.). Wir haben nicht die riesen Aufgaben dort, aber helfen den Tias und Tios mit den anfallenden Tätigkeiten und sorgen für Unterhaltung der Kinder. Nun gut, auf jeden Fall geht es dann um ca. sieben Uhr mit den Mädels ab in die Schule und auf diesem Weg begleite ich sie, da die Klinik auf dem Weg liegt und vor der Schule kann ich manchmal noch die Zeit nutzen, mit den Lehrern oder anderen Tios/Tias über die Therapiekinder zu sprechen. Anschließend beginne ich meine Arbeit in der Klinik, bis ca. sechs Uhr abends, manchmal auch länger, aber normalerweise mache ich um sechs Uhr Schluss, um dann wieder zu meinen Mädels zu gehen, Abend zu essen, eventuell wird noch eine Runde gespielt und dann werden die Kinder ins Bett gebracht. Wenn noch Zeit ist, lese ich oft noch eine gute Nacht Geschichte, halte ein Pläuschchen mit meinen Tias und dann geht es schlussendlich so um acht oder neun nach Hause. Demnach bleibt nicht allzu viel Zeit zu entspannen, da ich meist wie ein Stein ins Bett falle.

Meine Patienten setzen sich aus den unterschiedlichsten Krankheitsbildern zusammen, so behandle ich die Kinder aus der „*clase especial*“, was einer Förderklasse entspricht. Die Kinder weisen von Verhaltensauffälligkeiten bis autistische Zügen verschiedenste Krankheitsbilder auf. Somit werden große Anforderungen an mich gestellt. An zwei Vormittagen kommen Kinder aus einem naheliegendem Dorf, die fast alle an einer Zerebralparese leiden, und in der Klinik wohnen noch ein Schüler mit Querschnittslähmung und ein Mann mittleren Alters, der einen Schlaganfall hatte. Wie schon angedeutet sind meine Arbeitstage daher sehr abwechslungsreich, aber auch anstrengend.

Das rechte Bild zeigt den kleinen Garten der Klinik, in dem ich, noch gemeinsam mit meiner Vorgängerin, einen kleinen Therapiegarten angelegt habe, um mit den Kindern dort ein Gartenprojekt durchzuführen. Bisher wachsen dort Wassermelonen, eine Rettichart und Tomaten und Paprika. Ein kleiner Chilibaum ist gerade in der Aufzuchtphase und muss sich noch gegen Ameisenangriffe durchsetzen.

Wie schon weiter oben erwähnt hat jeder Freiwillige noch weitere Aufgaben, zusätzlich zu seiner eigentlichen Tätigkeit. Einmal das jeweils zugewiesene Haus mitzubetreuen, und dann hat jeder noch ein Projekt. So wurde mir ein Projekt zugewiesen, um den Kontakt von Geschwisterkindern untereinander hier im Haus zu fördern. Es ist nämlich so, dass es hier viele Geschwisterkinder gibt, da diese aber teilweise große Altersunterschiede aufweisen oder dadurch dass



die Häuser der Buben und Mädchen ziemlich getrennt sind, bieten sich nicht allzu viele Möglichkeiten für die Kinder, miteinander Aktivitäten wie eine Familie zu unternehmen. Und oft wissen die Geschwister auch gar nicht, was sie miteinander reden sollen. So habe ich zum Beispiel mit einem Geschwisterpaar Kekse gebacken, da sie sich dabei absprechen müssen, wer was macht, wie die Masse aufgeteilt wird, ob die Kekse gleich oder später gegessen werden usw., wurde dadurch die anfängliche Gesprächsbarriere gebrochen und nach und nach ist eine Kommunikation in Gange gekommen.



Und dann gibt es hier auch noch ständig irgendwelche Aktivitäten, Willkommens- und Verabschiedungsfeste, Geburtstage und Jubiläen vorzubereiten, dass es einem einfach nicht langweilig werden kann.

Schlussendlich darf die Freizeit aber nicht zu kurz kommen. An unseren freien Tagen steht es uns frei, das Haus zu verlassen oder eine kleine "Reise" zu unternehmen. Diese "Reise" ist aber meist ratsam, da nach zehn Tagen (oder mehr) meist die Energie doch langsam zu Neige geht und ein bisschen Abstand zu den Kindern, bzw. ein bisschen Privatsphäre notwendig sind. Wir Freiwilligen sind in zwei Gruppen eingeteilt. Immer drei oder vier haben ihr freies Wochenende und der Rest bleibt im Haus. Manchmal unternehmen wir Dinge zusammen, aber es hängt immer davon ab, worauf jeder Lust hat.

Schon jetzt nach drei Monaten hier im Haus habe ich so einiges gelernt und vor allem lerne ich hier, noch mehr Geduld mit allem zu haben, aber auch noch flexibler zu sein. Denn wenn einem Leute sagen „morgen komme ich in die Klinik, um dir zu helfen“ ist es niemals morgen. Die Menschen hier machen sich weniger Stress mit den Sachen, was zum einen gut ist, und ich habe gelernt, dass manche Dinge wirklich nicht unbedingt "morgen" erledigt werden müssen, aber durch diese Einstellung sind viele Arbeitsabläufe auch sehr ineffizient.

Eine weitere große Herausforderung ist für mich, in einer Kultur zu leben, in der es normal ist, Kinder als Strafe zu verprügeln. Dies passiert zwar nicht bei uns hier im Haus, jedoch werde



ich in der Therapie immer wieder vor die Frage gestellt, wie ich Kinder bestrafen kann, die es von früher her gewohnt sind Schläge zu kassieren. Denn diesen Kindern ist es egal, ob sie zum Therapieende ein Bonbon erhalten oder nicht. Aber zum Glück habe ich noch Zeit, um für diese und weitere Herausforderungen Lösungen zu finden.